**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 47 (1943-1944)

Heft: 4

Artikel: Betsy: eine Geschichte von Napoleon auf Sankt Helena

Autor: Régis, Roger

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662772

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

deutet hat, und an Formen auf einem Blatt Papier. Formen — Bewegungen — hier lagen sie vor ihm in der Natur, und sie begannen, auch in ihm Klänge auszulösen, wundersame Klänge, ein Lied zu singen von göttlicher Ordnung, himmlische Musik — ganz leise und zart. Und diese

hätte ihn vielleicht ein Stück seines Weges begleitet. — Kann so etwas in Wirklichkeit geschehen? Das wäre schön! Dann müßten ja alle meine Zweifel weichen, und meine Bemühungen bekämen einen Sinn.

Theo Wiesmann

## Sunne

Mångs Plåtli liit am Sunnebort, und d'Wårmi fåhlt em gliich. Mångs Stubli isch nu munzig chlii und macht doch groß und riich. Eb d'Sunne mag í d'Teufí gu und núd nu usse draa, eb ds Stúblí hell und früntlí ísch, uf das chunnts allweg aa.

Und ds Teufscht, das isch dis eigi Derð. månn dethi d'Sunne mag, då isch es recht, und Wårmi hesch am allertruebschte Tag!

D. Rundert.

# Betsy

Eine Geschichte um Napoleon auf Sankt Helena. Von Roger Régis

Alli hielt die Steigbügel, um seinem Herrn in den Sattel zu helfen. Trotz seines vorzeitigen Embonpoints schwang sich Napoleon ohne Mühe hoch. Er zählte damals 46 Jahre. Auch der Admiral Cockburn, der General Bertrand und der Mameluck bestiegen ihre Pferde, um nach Jamestown zu reiten, der Hauptstadt und dem einzigen Hafen von Sankt Helena. Aber der Kaiser zögerte. Ohne sich zu bewegen, betrachtete er lange Zeit das seltsame Plateau inmitten der Insel, die sein Gefängnis werden sollte.

Am Morgen des 15. Oktober 1815 war er von der "Northumberland" an Land gegangen. Man hatte ihn für die erste Nacht in einem bescheidenen, möblierten Haus untergebracht, in der Pension Porteous, wo er schlecht geschlafen hatte und wohin bei Tagesanbruch Cockburn, der Kommandant der englischen Flottille, die den illustren Sefangenen hieher gebracht hatte, gesommen war, um diesem den Besuch von Longwood vorzuschlagen. Um der Neugier der Bewohner zu entgehen und auch, um die freie Lust zu atmen, hatte Napoleon angenommen.

Die vier Reiter waren nunmehr auf schlechten Straßen und Sebirgspfaden unterwegs. Sie hatten Höhen erklettert, waren Abgründe entlang hingeritten und endlich auf das ein wenig hügelige Plateau gelangt, wo zwischen mageren Bäumen die Sebäude einer kleinen Farm in rötlichem Oder, schieferbedeckt, sich erhoben.

Diese Gebäude ließ man soeben renovieren, neu streichen und möblieren, denn sie sollten der lette Aufenthalt eines Kaisers sein.

"Es ist aut!" sagte dieser.

Aber ohne etwas von seinen Gefühlen erraten zu lassen, schickte er seine Blicke rundum. Dort, jenseits von Longwood; Täler, Berge und das Meer, überall nur das Meer.

"Weiter!" sagte er endlich.

Und die kleine Ravalkade nahm ruhigen Schrittes den Weg nach Jamestown wieder auf. In der Stille hörte man nichts als den Hufschlag der Pferde auf den Steinen. Napoleon träumte vor sich hin. Er hatte sich mit seinen treuen Freunden Bertrand, Sourgaud, Montholon, Las Cases, die ihm ins Exil gefolgt waren, schon in



Porträt

Longwood einrichten wollen, hatte die kleinliche Überwachung Hudson Lowes nicht mehr lastend verspüren wollen, die reine Luft frei atmen und seinen neuen Wohnsitz nach seiner Phantasie gestalten wollen. Wie lange würde er noch warten müssen? Wie lange noch in der Pension Porteous bleiben müssen, der einzigen Herberge der einzi-

gen Straße von Jamestown, die er mit Schrecken bezogen hatte?

In diesem Augenblicke hielt er mit plötzlicher Seste sein Pferd an. Zu seiner Linken grub sich ein bezauberndes Tal hin, eine Art irdischen Paradieses inmitten der wilden Dürre der Berge. Lorbeer- und Zitronenbäume, Palmen, Gärten,

blumige Terrassen, die Europas Flora mit exotischen Sewächsen mischten — und mitten darin ein großes Landhaus, das von einem Pavillon flanfiert wurde.

"Geht", rief Napoleon, "wie das der Gzenerie von "Paul und Virginie" gleicht! ... Wie heißt dieser Besitz."

Der Admiral zögerte. Wie viele andere, war auch er von einer mysteriösen Sympathie für diesen Kaiser ergriffen worden, der sich so einfach gab, so sehr bonhomme, so völlig anders als man sich das vorstellen konnte. Er erinnerte sich endlich der Mitteilungen, die man ihm gemacht hatte und erklärte:

"Dieser Besitz nennt sich ,The Briars', was so viel besagen will wie "Die Heckenrosen", die Eglantinen, weil es ringsum davon die Hülle und Fülle gibt!"

"Und wer wohnt hier?"

"Mister William Balcombe, Lieferant der Ostindischen Kompagnie, und seine Familie."

"Könnte ich ihm einen Besuch abstatten?"

"Mister Balcombe würde sich gewiß sehr geehrt fühlen!"

Napoleon lenkte sein Pferd der Oase zu. Die anderen folgten. Man kam bis zu der sandigen Allee, die um das Haus lief, ohne einer lebenden Seele zu begegnen. Der Kaiser stieg ab und scherzte:

"Das ist vielleicht das Schloß des schlafenden Dornröschens!"

Eine junge Stimme, eine lachende Stimme sprudelte aber aus dem in Schatten getauchten Vestibul hervor:

"Rein, nein — ich schlafe nicht! Da bin ich!"

Und im Rahmen der Eingangstüre erschien ein junges Mädchen, fast noch ein Kind, blond, mit zerzausten Haaren, blauen Augen und einem roten Puppenmund. Sie war ihren Formen und ihren weiblichen Reizen nach ein junges Mädchen, dem Alter — 14 Jahre — und ihrer kurzen Joppe, ihren weißen Pantalons, die von Spangen zusammengehalten wurden und ihrem Miederchen nach, das eine Halskrause abschloß, noch ein Kind.

Ohne daß eine Verlegenheit an ihr sichtbar geworden wäre, schritt sie dem unerwarteten Besucher entgegen, verneigte sich und sagte: "Ich bin Betsty Balcombe, zu dienen, mein Herr Franzose!"

Sofort gefangen von dieser heiteren Anmut und dieser kühnen Schelmerei, ergriff Napoleon die Hand Betsys, kußte sie feierlich und erwiderte:

"Alle meine Komplimente, mein Fräulein! Sie haben erraten, daß ich aus Frankreich kam, und Sie haben mich in einem fehlerlosen Französisch willkommen geheißen! Nichts konnte mir angenehmer sein! Und jetzt raten Sie ein wenig, welcher mein Name sein könnte!"

Betsn betrachtete den Sprecher, der eine Uniform trug, die sie nicht kannte: die grüne Uniform der Sardejäger. Hinter dem unbekannten Reiter gab ihr Cockburn stumme Zeichen, die das junge Mädchen aber nicht bemerkte. Man schwieg und wartete. Endlich sagte Bertrand:

"Geine Majestät, der Raiser!"

Wie alle Bewohner der Insel wußte auch Betsh, daß der Verbannte am Morgen in Jamestown gelandet war. Aber wie erraten, daß dieser kleine, dicke Mann mit dem bleichen Sesicht, der sie als eine Person von Stand nahm, Napoleon wäre? Ohne Respekt rief sie:

"Also Bonen — das sind Sie?"

"Boneh" war der Spitname, den die Engländer ihrem Segner gegeben hatten, wenn sie ihn in ihren Karifaturen unter dem abscheulichen und lächerlichen Bilde eines Menschenfressers mit langen Zähnen darstellten.

"Oh!" rief der Admiral entsetzt. "Oh!" rief Bertrand, ärgerlich.

"Laßt sie doch!" unterbrach Napoleon. "Sie sagt, was sie denkt, diese Kleine! Sie ist freimütig! Sie amusiert mich!"

Und dem jungen Mädchen sich zuwendend:

"Vielleicht glauben Sie, daß Bonen Sie nun lebend auffressen wird? Aber ich hoffe, Sie sind beruhigt! Bonen findet Sie köstlich und legt Ihnen seine Huldigung zu Füßen!"

Unterdessen war, von einem Sklaven der Pflanzung eilig verständigt, die ganze Familie Balcombe herangekommen: William Balcombe, ein großer, blonder Mann mit dem roten Sesicht eines Bonvivant; seine Frau, eine kleine, bescheidene Person, seine ältere Tochter Jane, die braun war, träg und tölpisch, und 16 Jahre zählte

und seine beiden letztgeborenen Knaben im Kindesalter.

Schon erobert, auch er, verbeugte sich Mister Balcombe:

"Möge Eure Majestät doch geruhen, einzutreten!" sagte er. "Dieses Haus wird Eurer Majestät gehören, solange Eure Majestät genehm sein wird, zu bleiben!"

Er wußte es nicht besser zu sagen. Er ahnte nicht, daß "The Briars" den Vorzug haben sollten, zwei Monate lang den großen Besiegten zu beherbergen. Und dies nicht nur, weil ihn dieses glückliche Tal anzog, sondern auch wegen der Anmut eines Lächelns; des Lächelns von Betsy — des letten Lächelns, das dem Kaiser galt.

\*

Auf die wiederholte Einladung Balcombes hin richtete sich Napoleon am gleichen Tage wirklich in dem Pavillon unweit des Landhauses ein. Man brachte ihm sein Bett und die Segenstände seines persönlichen Sebrauchs dahin. Er blieb allein. Wegen Platmangel blieben seine Begleiter in Jamestown wohnen, kamen sie täglich die Distanz von einer Meile zu den Briars herauf. Nach der Pension Porteous und den neugierigen Leuten dort war dies für Napoleon die Nuhe, die Stille, eine Art Unabhängigkeit; ein Offizier und zwei britische Sergeanten bildeten die einzige, unauffällige Bewachung des Sefangenen.

Dieser verließ jeden Morgen sein Zimmer und durchschritt den Garten von Balcombe. Er nahm mit denen, die gekommen waren, um ihm Seselschaft zu leisten, das Frühstück in einer Laube, dann behielt er Las Cases zurück und begann zu arbeiten. Er diktierte. Schon an Bord der "Northumberland" hatte er den Bau seines unsterblichen "Memorial" begonnen. Hier setzte er ihn fort. Am Ende des Nachmittags unternahm der Raiser mit dem einen oder anderen seiner Vertrauten einen Spaziergang. Das Abendessen solgte, und den Abend verbrachte man im Sespräch oder beim Kartenspiel.

Aber für Betsy war ein Ja oder Rein des Kaisers das Ereignis des ganzen Tages.

Sie hatte ihn im ersten Augenblick mit dem unehrerbietigen Ramen "Boneh" begrüßt. Sie

wagte nun nicht mehr, ihn anzuwenden. Die Aureole Napoleons, sein Ruhm, die Legenden des Kaiserreichs: alles das hatte sie mit einem Schlage geblendet. Und sie bewunderte nun den großen Mann mit der Glut und dem Enthusiasmus der Jugend. Aber sie beflagte auch seinen Sturz. Bewunderung, zu der sich Mitleid gesellte, entzündeten in dem jungen Herzen dieses Mädchens so etwas wie Liebe. Sie ahnte nichts davon und sollte niemals etwas davon ahnen. Und doch war es eine Flamme der Liebe, die in Betsys azurnen Augen brannte, wenn sie ihn ansah oder wenn sie mit ihm sprach. Da aber ihr kleines Herz noch das eines Kindes war, trat ihre Liebe in verdoppelter Schelmerei zutage.

Betsh versehlte niemals eine Selegenheit, um mit ihrem großen Freunde Streit zu suchen und ihn zu necken. Sie beraubte ihn seiner Papiere, versteckte ihm Tabatière, jagte einen Hund, der triefnaß aus dem Wasser kam, dem Kaiser zwischen die Beine, nahm ihm den Degen, bedrohte ihn damit und belustigte ihn auch durch die Behauptung, die Franzosen äßen Frösche.

Der Raiser lachte. Er war von diesen Kühnheiten entzückt und, mehr Kind noch als dieses
Kind, erwiderte er diese Reckereien durch andere
Reckereien. Sein Vaterherz erinnerte sich dessen,
der in Wien sich nach ihm sehnte. Er suchte die Illusion der Gegenwart des "Königs von Rom"
bei den jungen Brüdern Betsps, die er auf die Knie nahm, ja, zu der er manchmal sagte:

"Du bist meine Tochter! Eines Tages werde ich dich verheiraten!"

Das junge Mädchen protestierte und erklärte, daß es nicht wünsche, verheiratet zu werden. Aber der Kaiser beharrte. Und als eines Morgens der Sohn von Las Cases, der junge Emanuel, der die Jahre Betsys hatte, mit dieser allein war, rief Napoleon, der überraschend aufgetaucht war:

"Nun habe ich euch, ihr Liebesleute! Vorwärts Emanuel — umarme deine kleine Braut!"

Betsh aber wich verdrossen zurück. Der Kaiser nahm sie daraushin bei den Händen, während der junge Mann, rot vor Verwirrung, seine Lippen auf die Wange der Sefangenen drückte. Jedoch, kaum befreit, stürzte sich Vetsy auf Emanuel und ohrfeigte ihn.

"Oh!" bemerkte der Kaiser. "Warum hast du das getan? Du liebst ihn also nicht?"

Worauf Betst nicht antwortete und weinend davonlief. Konnte sie es wissen, die Unschuldige, daß der, den sie liebte, ein anderer als Emanuel war?

\*

Unterdessen waren die Arbeiten in Longwood fertiggestellt worden. Man hatte dort oben alles bereit gemacht, um den Verbannten und sein Sefolge aufzunehmen. Das Landhaus der Balcombe, der Garten, das blumenvolle Tal wurden am 8. Dezember 1815 verlassen, der Kaiser bezog das unwirtliche, kahle, windübersegte Plateau, wo er aber einen gewissen Hof halten und Hudson Lowe, der ängstliche Souverneur, eine richtige Überwachung organisseren konnte.

"Wir werden uns wiedersehen!" sagte Napoleon zu Betst, "Du wirst mich, so oft du nur willst, besuchen!"

"Ich werde gewiß kommen!" antwortete das junge Mädchen, seine Trauer verbergend.

Tatsächlich kam Betst wiederholt nach Longwood. Ach, dort oben war nichts von der angenehmen Intimität der Briars gegeben. Niemals sah sie sich mit dem großen Manne allein. Sie wagte nicht mehr zu scherzen und ihn zu necken.

Go vergingen Monate.

Mittlerweile wurde William Balcombe zum Seneralschatzmeister von Neusüdwales ernannt. Er verließ mit seiner Familie Sankt Helena, fuhr zuerst nach London und schiffte sich dann nach Australien ein. Betsp befand sich dort, am Ende der Welt, als sie vom Tode Napoleons erfuhr.

Sie weinte. Ja, sie mußte weinen, aber im Verborgenen. Wer um sie herum hätte ihren Schmerz verstanden?

Sie schrieb an eine ihrer alten Freundinnen aus der Kinderzeit und erbat ein Andenken an den Toten. Sie erhielt Stecklinge von der Trauerweide, die das Grab Napoleons überschattete.

Und das Leben ging weiter. Und der Schatten des Vergessens umhüllte die, die durch ihr Lächeln einst eine letzte Tröstung dem Riesen geworden war, den der Blitz getroffen hatte.

In den erften Monaten des Jahres 1840 lebte in London ein junger Franzose von 32 Jahren; elegant, galant und ein wenig närrisch, der nur an das Vergnügen zu denken schien. Da er ein Sohn der Königin Hortense war, hatte man eine Zeitlang an politische Vestrebungen dieses jungen Mannes gedacht.

War er es nicht gewesen, der im Oktober 1836 die Sarnison von Straßburg zu einer Erhebung gegen die Regierung Louis Philippes zu bewegen versucht hatte? . . . Aber nach dem Fehlschlagen der Unternehmung war er nach England geflüchtet. Die schöne Karriet Koward — von anderen Schönen zu schweigen — beschäftigte damals sein unbeständiges Kerz.

Eines Tages fagte ihm ein Freund:

"Wollen Sie einer Frau begegnen, die den Kaifer auf Sankt Helena gekannt hat?"

Bereitwillig nahm er an. Der Freund führte den Prinzen in ein schlichtes Haus auf dem Portman Square und stellte ihm eine Witwe vor, Mrs. Abell, die schöne, blonde Haare unter einer Haube von schwarzen Spitzen und einen Körper, der geschmeidig und wohlgestalt geblieben war, unter schwarzer Kleidung verdeckte. Diese noch sehr hübsche Witwe von 39 Jahren, Mrs. Abell, war die wiedergefundene Betsp.

Welches Schickfal hatte sie hierher geführt? In Australien verheiratet, hatte sie bald ihren Satten verloren, der sie mit einem Töchterchen zurückließ. Ihr Vater und ihre Mutter waren tot. Ihre Schwester und ihre Brüder lebten in aller Welt verstreut. Endlich, im Vesitze eines kleinen Vermögens, hatte Vetsch mit ihrem Kinde London erreicht und Portman Square nur einmal verlassen, sagte man, um der Heimbringung der Assert, fagte man, um der Heimbringung der Assert der Champs-Elysses hatte sie den ergreisenden Zug geschaut und, wie sie meinte, zum letzen Wale "Vive l'Empereur!" rufen gehört. Dann hatte sie schnell wieder das Schiff genommen.

Und nun verneigte sich der Prinz Louis Rapoleon vor ihr, der Neffe, der Erbe der Bonaparte.

Er fragte sie über ihre Kindheit auf Sankt Helena aus. Und sie erzählte und vertraute ihm alle Geheimnisse der Jugend an, sie zeigte ihm die Erinnerungsgaben, die ihr der große Mann gereicht hatte; eine Bonbonniere, Porzellanvasen, einen Ring, den ein N in Diamanten zierte. Sie sagte alles. Der Prinz hörte sie an, aufgestört und aufs neue die fühnen Pläne überdenkend, die ihn seit je verfolgt hatten. Und als sie sich trennten, als

der Prinz ihr zeremoniös die Hand küßte — wie jener andere! — da war es das seltene Vorrecht Betsus, nach der Huldigung Napoleon I., die Huldigung jenes Mannes entgegenzunehmen, der Napoleon III. werden sollte.

### Im Novämber

's isch eifach niene gmüetli; Es dunkt eim niene warm. Vorusse chunt 's cho schnye, Und 's Dorf ischt läär und arm.

Wer früürt, möcht hinder d'Schybe, A Ofen und as Füür, Und wer mues dusse blybe, Findt 's Läbe hert und tüür. Was ruuscht au über d'Dächer? Sind's Vögel? Goht der Wind? Wer weiß, öb's nüd arm Seele Im Flug is Fäkfüür sind.

Kei Sunnestrahl mag vüre;
's ischt alles gro und blind.
«Wo ischt der Wäg i Himmel?»
Frogt neimewo äs Chind.

Am beschte zündt me d' Lampe I syner Stuben a Und lot sy Seel lo schwyge, Wil niemert hälfe cha.

Otto Hellmut Lienert.

### Novemberabend

Von Josef Maria Camenzind

Der Späthherbst regiert das Land. Rebelschwaden streichen den Berglehnen entlang. Ich wandere dorfauswärts. Unter meinen Füßen raschelt das dürre Laub. Irgendwo krächzt ein Rabe. Mein Blick streift den nahen Garten. Ah, dort druben neben dem umgespateten Beet sitt der Krächzer. Nun ist er meiner ansichtig geworden. Er erhebt die Schwingen, hüpft in die Höhe und fliegt davon, dem nahen Buchenwald entgegen. Sein Flügelschlag hat wohl die Luft bewegt, unmerklich scheinbar und doch plötzlich den Augen sichtbar, denn auf einmal reden sich die Rosenranken, an denen erst noch wie ein letzter Gruß des Commers eine Rose glutete, einsam zum Himmel. Die Rose zerbrach unter dem leisen Lufthauch des Vogels. Lautlos fielen ihre Blätter zu Boden, und nun liegen sie dort reglos gleich roten Bluttropfen, dem Staub und der Verwefung übergeben.

Ich schreite sinnend weiter. Der Tod geht um, gewalttätig auf den Schlachtfeldern der Erde.

Meine Nachbarin hat lette Woche Kunde davon erhalten. Drei ihrer Reffen sind im Osten gefallen, in einer einzigen Schlacht, mit Tausenden und Abertausenden gefallen, verblutet, gestorben.

Ich schreite sinnend weiter. Der Tod geht um auch hier im friedlichen Land, weniger gierig, weniger gewalttätig vielleicht als drüben im Often, aber er geht um. Der Friedhof oben an der Berglehne kundet es, und fast jede Woche kunden es die Totenglocken weithin übers Land. Heute morgen schlich er sich drüben am Hang in die windschiefe Hutter. Ich war am Vormittag bei der Toten. Menschen, die ausgelitten haben, ziehen mich immer mit einer geheimen Sewalt an. Sie sind ja die Wissenden, wir sind erst die Ahnenden.

Ich trat in die arme Kammer. Auf der armfeligen Ruhstatt, mehr Schragen als Bett, lag die Tote ausgestreckt, hingeschwemmt wie ein vom Meer ans Ufer geworfenes Strandgut. Die kur-